Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 7

Artikel: Karneval-Zauber

Autor: Schärer, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634764

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auch der Schlosser und sein Kind schritten eilig die Brunngasse hinauf; Tyraß, der Hund, folgte ihnen. Beim Zeitglocken, vor der Apotheke, faßten sie Posten. Märti hing sich an ihres Vaters Arm. Ein weißes Wolltuch deckte ihre Schulter.

Jetzt ritt eine Abteilung Studenten zu Pferd vorüber. Die Musik folgte und fesselte die ganze Aufmerksamkeit. Stramm schritten die Turner aus.

Da — Märti wandte den Blick stadtabwärts — ein Ruck ging durch ihren Körper, ein Schleier legte sich vor ihre Augen. Vor ihr stand urplötzlich der Jungschmied und lächelte aus glückstrahlenden Augen. Grüßend riß er die Mütze vom dunklen Krauskopf und stellte sich neben sie. Berchtens Hund drängte sein zottiges Fell an ihn heran, wedelte und sprang freudig zu ihm auf.

Nun erst gewahrte Berchten den Jungschmied, und sofort schwoll ihm die Zornesader quer über die Stirne. Seine Augen schossen Feuerfunken der Wut.

„Hinweg!", keuchte er zwischen dem Schnauzbart hindurch und erhob drohend die Faust. Aber dann preßte er den Arm seiner Tochter fester an sich und zog sie aus der Menge Volkes zurück. — „Komm!" sagte er hart, „Komm!" —

Willenlos folgte Märti und am ganzen Leib zitternd. „Ach, Vater!" —

Noch immer fiel der zarte Regen.

Bis in die hinterste Gasse drang die Musik und das Summen der Menge.

(Fortsetzung folgt.)

Karneval-Zauber.

Ein Märchen zum Quodlibet-Maskenfest von Ernst Schärer, Bern.

Hoch und lang spannt sich die Brücke, von Ufer zu Ufer, von Land zu Land. — Wenn grauer Nebel sie umbrodelt, ist das Stückchen Welt unter ihr, wie ein Meer, worin das Ahnen liegt. Zage Lichtlein ziehen gleißende Goldfäden zu unsern Augen, und wenn wir deutlicher zu sehen vermeinen, sind es verirrte Schifflein im gewaltigen Nebelmeer. Am Geländer stehen die Laternen mit verschleierten Feuerköpfen, und um sie her steigt und fällt der Nebel wie feiner Rauch. — Bilder formen sich; Gestalten

Quodlibet-Maskenfest in Bern. Erster Preis.
Kostüm aus der Zeit der französischen Revolution (Directoire) in Lila, Hellbraun und Mattgrün. Phot. Keller, Bern.

treten aus ihnen heraus, wachsen zu Titanen und schrumpfen zu Zwergen zusammen; und plötzlich — ein Zwinkern der Augen; und alles war nichts, . . . nichts, als grauer, naßkalter Nebel! —

Oder doch? — Huschelt nicht hinterm Brückenkopf ein graues Häuflein Mensch? — Wahrhaftige Welt! welch' eine Spuknacht! — „O, du armes, altes Mütterlein, bist Du so müde; . . . und ist der Sack so schwer, der Dir den Rücken drückt? — Zeige her, . . . was hast Du nur darin?" — Ich bücke mich. Mit Märchenzauber umhüllt mich der Nebel. Doch das Wesen vor mir scheint zu schlafen. — „Nein, . . . nicht doch, Frau, hier könnt Ihr nicht ruhen, nicht schlafen. Bedenket: die Kälte, der Nebel, die Nässe, der schwere Sack!" — Das graue Bündel regt sich. Aus unendlich vielen Tüchern schält sich ein furchiges, graublasses Gesichtchen heraus; zwei fiebrig glänzende Augen schlagen zu mir auf; sie tränen, und fallen wieder zu. Doch auf einmal öffnen sie sich weit; und durch den Nebel hindurch schauen sie wie zwei Monde auf mich. — „Ach, lieber Herr," spricht jetzt das traurige Wesen, „hilf mir lieber den Sack nach der Brückenmitte tragen. Er ist so schwer, so schwer! — Niemand kann erraten, war er birgt, welche Lasten mich drücken. — Denke nur, da drinnen sind alle Sorgen der Menschen, die heute Abend über die Brücke gingen; und es gingen ihrer so viele darüber. Müde kamen sie heran und gequält. Jeder hatte eine graue Last zu tragen, ein Bündel, das er mir zuwarf, sobald er mich sah. Und als sie des Bündels ledig waren, lief jedesmal ein wundersames Lächeln über das Gesicht und ihre Schritte wurden augenblicklich leicht, elastisch, beflügelt; so, als spielte irgendwo fern eine Musik, deren Töne sich jedem in die Beine mitteilten. — — Aber so hilf mir doch! — Oder willst auch du vorübergehen und mich nicht kennen! — Niemand will mich kennen. Und doch haben alle auf mich gewartet; haben sich gesehnt, daß ich ihnen die Lasten, die sie ein ganzes Jahr herumgetragen, wenigstens auf eine Nacht abnehme. Und alle haben so gebangt, ich könnte verloren gegangen sein im langen, dunklen Jahr!" Die Alte schwieg. Ganz starr wurde ihr Gesicht. Nur die Augen blitzten. Ich dachte der dunklen, seltsamen Rede nach und half ihr, so schien es mir, den grauen Sack heben. Mühsam warfen wir ihn über das Brückengeländer und lautlos versank er in der Tiefe. Aber es war sonderbar, kein Aufschlagen, kein Aufspritzen des Wassers war zu hören, . . . sonderbar! —

Mein Dienst war getan, ich wollte gehen. Doch die Alte hielt mich am Rocke fest: „Warte doch, Herr Ka-

valier, . . . ich gehe mit! Oder magst Du junge Mädchen nicht? Du bist sonst nicht so . . . . pst, pst! O, ich weiß, schweige nur." Sie rückte ganz nahe an mich heran; mich schauderte; der Spuk wurde ungemütlich. —

Auf einmal lachte sie: „Hahaha! — Wie drollig Du aussiehst! — Hahaha! — Kennst Du mich denn nicht?" — Blitzartig ging ein Rütteln durch ihre Gestalt, ein Zucken; sie straffte sich, sie wuchs! — Und jetzt, . . . jetzt riß sie die grauen Tücher und Mummelmäntel vom Leibe, die Maske vom Gesicht, und mit verächtlicher Gebärde warf sie alles über die Brücke in den Nebel hinein: „Fort, Fetzen des Alltags, Umschnürer des Ichs, . . . fort erbärmliche Larve, Bedrücker des Denkens; fort, eine Nacht lang in das unendliche Meer." — Nun ein Stampfen der Füße, ein Klirren; dann ein Recken der geschmiedigen Glieder im glitzernden Goldkleid, ein Schütteln der Haare mit der Krone darin und ein Jubelruf: „Erkennst Du mich nun?! — Hahaha!" — — Geblendet, betäubt, halb sprachlos vor Staunen und freudigem Entsetzen begann ich ein Stammeln: „. . . . Du wärest, oh . . . Du bist?" — „Fürstin Carne Vale!" ergänzte das herrliche, üppige Weib, hängte sich in meinen Arm und . . . Trallala-lallalalla . . . fort ging es den Menschen nach, die für eine lange, kurze Nacht sich der Sorgen entledigt. Herrlich! — Oh, sie war eine Zauberin, meine Begleiterin. Wo wir gingen, wurde die Stadt behext. Eine Unruhe befiel Menschen, Maschinen und Tiere. Automobile rasselten; Huppen brüllten; Droschken fuhren erregt davon, hielten da und dort, nahmen vermummte Gestalten auf, fuhren weiter und kamen wieder. Nur die elektrischen Lampen hingen unbeweglich und konkurrierten mit der Mondsichel, die eigens zum Empfang der Fürstin über dem Nebel aufgestiegen . . . .

Karneval-Zauber! — Im hellen Hause, wo tausend Kerzen Marmor und schmeichelndes Spiegelglas umglühen, ist Hofhaltung der hohen Frau. Ein buntes Volk sind ihre Untertanen; ein Körper und Geist gewordenes Märchen aus Tausendundeine Nacht neigt huldigend die Häupter. Alle Rassen sind gekreuzt; alle Grenzen der Gesellschaft verwischt;

Quodlibet-Maskenfest in Bern. Dritter Preis.
Scheherezade, eine Märchenfigur aus Tausendundeine Nacht.
Phot. Keller, Bern.

Quodlibet-Maskenfest in Bern. Zweiter Preis.
Havanna-Zigarren. Ein originelles Kostüm aus unzähligen Zigarrenbändern zusammengesetzt. Phot. Keller, Bern.

hier baut der Mensch zum Menschen ungezählte Brücken. Alle Wege ihres Reiches sind geebnet; alle hemmenden Dornen niedergerissen. Unter dem Glanz der Lichter, umjauchzt von einer kupplerisch betörenden Musik, herrscht gottgegebene Freude, restloses Augenblicksglück im Tanz. Ein Wirbelwind fabelhafter Gedanken, stimmungsvoller Ideen in Farben an Kostümen und Gliederbewegungen ausgedrückt. Wie das schaukelt, braust und brandet; wie das schiebt und drängt; wie das neckt, scherzt und lacht, als hätten die schönsten Frauen Ostinis Tanzteufel in den Gliedern:

Ein Zauber hat mich angepackt,
Ich mag nicht widerstehn:
Ich muß mich im Dreivierteltakt
Mit meinem Liebsten drehn!

Schon hält er mich an sich gepreßt,
Und Aug' in Auge loht:
Mein Schatz, nun dreh', nun drück' mich fest,
Nun dreh und drück mich tot!

In meinen Adern braust und rauscht
Wie junger Wein das Blut,
Mein Wesen ist mir umgetauscht
In eine helle Glut!

Da fliegt mein Kränzel aus dem Haar, —
Flieg zu, mein Kranz, flieg zu!
Nur tanzen, tanzen immerdar:
Ich hab' verhexte Schuh! —

Was Wunder? — An keinem andern Feste haben die Geigen solch hellen Klang, die Tänze solch' hohen Schwung, und die Damen solche Zierlichkeit, solche schmiegsame Anmut, solch heiter zärtliche Hingabe an die Weihe der Stunde. Nirgends tritt das Seelische stärker hervor, als wo das Aeußerliche, das Wirkliche hinter Schleiern verborgen liegt, wo das Phantastische der Kleidung dem Träger zur Offenbarung wird. Und wie hübsch das ist: Niemand kennt einem und man kennt niemand. Denken und Handeln sind frei, ohne Zwang, ohne warnende Aufsicht. Jeder ist Herr und Knecht zugleich seiner Launen. Nichts vernünftigeres kann einer da machen, als sich blitzartig in eine Hofdame der Fürstin verlieben. Oder besser jede Stunde in eine andere, damit auch stündlich der Genuß des Trennungsschmerzes über ihn geht.

Karneval-Zauber! — Welch amüsante Kombinationen sind dieses Jahr in der Maskierung der Räume erfunden worden! Wie feenhaft war doch die Beleuchtung in den Palmengärten von „Waikiki". Wie strahlten aus den Gartenhäuschen die Augen der schönen Frauen: fast faszinierend, manchmal seelenvoll glänzend. Und welch' schelmische Stimmung lag über den Bäumen und welch' diskretes Werben zum verweilen, zum heimisch machen, zum länger Flirten als es die Tanzpause erlaubte. — Das Kanakendorf, das tangoverseuchte, ein Gefüge von Lehmhütten, strohbedeckt warf grelle Strahlenfahnen in den Saal und zog die Freudehungrigen, die Tanzwütigen zu sich. Hier war fröhlicher Leichtsinn schrankenloser Herrscher der ungebändigten, tollköpfigen, schiebenden, wackelnden, schwitzenden, dampfenden Jugend. — —

Und nun ist all die grenzenlose Lust vorbei; vorbei der Tanz und verglüht die tausend Kerzen aus Fürstin Carne Vales Hofhaltung. Am Boden liegt manch buntes Narrengewand, zersprungen manche kleine Schelle, zerrissen der Silberband; die Krone ist zertreten. Kaum daß sie recht das weiße Haus verlassen, stand die Sorgenfrau schon für viele bereit, ihm sein Bündel anzuwerfen. Und sonderbar, es klebte an ihm, er konnte sich schütteln, wie er wollte, es fiel nicht von ihm ab. Zu hoffen bleibt: sie trügen es frischer, mutiger, da sie sich eine Nacht lang von ihm befreit. —

Ich trage des Lebens Narrenkleid.

Von Mathilde Stubenberg.

Ich trage des Lebens Narrenkleid
Mit Flitter und Fransen und goldenen Schellen,
Die Kinder gaffen, die Hunde bellen;
Ich läute so laut mit den goldenen Schellen;
Scheel blicken die Leute mich an vor Neid:
„Seht, welch ein Kleid?"

Mir blitzen Juwelen im dunklen Haar,
Am Hals mir viel Steine auf Spangen und Ketten.
„Welch fürstlicher Glanz!" Sie raten und wetten —
„Was ist er wohl wert?" Ja, schätz' meine Ketten!
Was stehst du und starrst, neugierige Schar,
Nach meinem Haar?

Ich lache so hell, und die Wangen sind rot,
Ich dreh' mich im Kreise mit diesen und jenen.
Und flüstern und zischeln leis zwischen den Zähnen
Hör' rings ich im Kreise bald diesen, bald jenen.
Das lästert und kichert — bewirft mit Kot
Mein' Wangen rot.

Ihr blöden Gesellen, vom Neide blind,
Von Mißgunst und Habgier betört und geblendet,
Wohl hab' ich viel gleißende Strahlen versendet,
Doch seht, meine lachenden Augen sind —
Vom Weinen blind.

Und hinter dem prunkenden Narrengewand
Und hinter den goldenen Schellen und Ketten
Verberg' ich des Schmerzes verschwiegene Stätten,
Da ring' ich verzweifelnd mit meinen Ketten
Und preß' auf das Herz mir die fiebernde Hand —
Unter dem Narrengewand.

Der Tangowahn.

Dem Tango zuliebe habe ich das „Puppchen" über mich ergehen lassen. Es war hübsch; ich war entzückt: Fräulein Belosa und Herr Orth tanzten ihn, und ich habe ihnen zu danken; denn sie allein sind Schuld, daß ich nicht blödsinnig nach Hause ging; — es gibt eben Menschen, die haben Doppelgelenke mit Doppelölvorrichtung; alles an ihnen dreht sich und schlenkert, alles ist Bewegung, Rhythmus, Leben. Und ich sagte mir: Vorbei ist die Zeit, wo der Mensch sich als „Hurlibueb" im Kreise dreht und pustet und schwitzt. Vorbei das blödsinnige Schaukeln und Hopsen nach der Musik. Der Walzer ist tot; besiegt vom Tango!

Und dann kam das Fest der bernischen Bühnenkünstler. Hübsch, wirklich! Herr Orth und sein Stab sind Tausendsassasse! Aber, — aber die Tangokonkurrenz! O, hätte ich sie mir doch geschenkt, und hätte über die Zeit im Restaurant ein Gnagi abgekratzt! Aber man ist doch noch so großstadtjung, daher so aufnahmefähig, so genußhungrig!

Also die Tangokonkurrenz: Wie zu einem Hahnenkampf bildet sich ein Zuschauerkreis. Mit Tschinnera beginnt die Musik das große Brunstlied. Nun heben sie an: Vorsichtig, wie auf Eiern schleichen die Paare über das Parkett, stocken, schieben und zögern wieder. Plötzlich ein Ruck, ein Schütteln, ein Wackeln der Dame im Kreuz. — Oh, oh! — Dann eine Variation von Bewegungen im Zusammenhang